

Pilotprojekt Bärenprävention

PILOTPROJEKT ABFALLMANAGEMENT UND SCHADENSPRÄVENTION BÄR
IN DER BIOSFERA VAL MÜSTAIR – BERICHT ZUR UMSETZUNG



Autoren: Toni Theus und Mario Theus

Dezember 2012

Inhalt

1. Einleitung
2. Methode
3. Umsetzung im Hinblick auf die Präsenz von unauffälligen Bären
4. Umsetzung im Hinblick auf die Präsenz von Problembären
5. Zusammenfassung & Kommentar
6. Quellen

1. Einleitung

Im April 2008 musste in Graubünden der Bär JJ3 durch Abschuss der Wildbahn entnommen werden. Er war im Mai 2007 als sehr auffälliger Bär (Problembär) aus Italien in die Schweiz eingewandert. Entsprechend dem nationalen Bärenkonzept haben Behörden in Zusammenarbeit mit Bärenspezialisten den Bären eingefangen, besendert und radiotelemetrisch überwacht. Mit Vergrämungsaktionen wurde versucht, ihn scheuer zu machen und von Siedlungen fernzuhalten. Dies gelang nicht und der Bär entwickelte sich zum Risikobär. Das entscheidende Problem bei dieser Entwicklung war, dass JJ3 sich bei der Nahrungssuche darauf spezialisierte, Nahrungsquellen zu nutzen, die der Mensch ihm ungewollt zur Verfügung stellte. Darunter zu verstehen sind zahlreiche Substanzen organischen Ursprungs wie Abfälle, Speiseresten, Futtermittel, Schlachtabfälle, Komposte, Grüngut und vieles mehr. Man bezeichnet dieses Verhalten von Bären als Konditionierung auf Futterquellen mit Bezug zum Menschen.

Völlig unterschiedlich verhielt sich der Bär MJ4, der sich fast gleichzeitig wie JJ3 in Graubünden aufhielt. Er schlug zwar eine geringe Anzahl von Schafen, und beschädigte einige Bienenhäuschen, was für einen Bären durchaus normal ist. Er liess sich aber im Gegensatz zu JJ3 kaum beobachten und ernährte sich fast ausschliesslich vom Futterangebot, das er in seinen zugestanden Lebensraum, weg von der Zivilisation fand.

Eine wichtige Voraussetzung, um dem alpinen Bärenvorkommen das Überleben zu ermöglichen, wird sein, dass man zu verhindern sucht, dass Bären durch Konditionierung an unerwünschte Futterquellen sich zu Problembären oder gar Risikobären entwickeln.

Dazu haben im Februar 2008 Paolo Molinari und Mario Theus ein „Konzept für den Umgang mit organischen Abfällen und anderen Futterressourcen menschlicher Herkunft“ erstellt (Molinari et al. 2008). Die Biosfera Val Müstair nahm anschliessend mit diesem Konzept als Grundlage ein Pilotprojekt in Angriff, um die darin geforderten Massnahmen in die Tat umzusetzen.

Um sich ein Bild über die Situation und den Handlungsbedarf im Bezug auf diese Problematik im Projektgebiet Val Müstair zu machen, wurde die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) beauftragt, ein Inventar zu erstellen, in dem alle für Bären möglicherweise interessanten Futterquellen mit Bezug zum Menschen im Perimeter der Biosfera Val Müstair registriert und kartiert wurden (Rempfler et al. 2009).

2. Methode

Die Fülle von potentiellen Futterquellen für den Bär mit Bezug zum Menschen bewog die Verantwortlichen des Projekts ein Konzept zu deren Erfassung auszuarbeiten. Dazu wurde die Projektregion in vier Zonen unterschiedlicher Zugänglichkeit für Bären eingeteilt. (*Zone 1* als sehr gut zugänglich, *Zone 2* als gut zugänglich, *Zone 3* als schlecht zugänglich und *Zone 4* als sehr schlecht zugänglich, Einteilung nach Prof. Klaus Robin und Thomas Rempfler). Ausserdem erstellten Prof. Klaus Robin und Thomas Rempfler eine Liste mit 35 möglichen Nahrungsquellen um die Inventarisierung übersichtlicher zu gestalten (Tab. 1).

Tab.1: Potentiell für Bären interessante Nahrungsquellen mit Bezug zum Mensch (Auszug aus Rempfler et al. 2009).

Auf diese Weise wurden im Projektgebiet insgesamt 2304 solche Nahrungsquellen registriert. Diese grosse Zahl in einem nicht sehr grossen Gebiet erweckt den Eindruck, dass das Abfallmanagement im Zusammenhang mit Bären gar nicht lösbar ist. Wenn man allerdings die Nahrungsquellen auf Grund ihres Standortes und ihrer Attraktivität eingrenzt, relativiert sich die Situation erheblich.

Nachdem mit dem Projekt vor allem unauffällige Bären daran gehindert werden sollen, sich zu Problembären entwickeln, und es sich als ausgeschlossen zeigte, alle Standorte für Bären unzugänglich zu machen, wurde für die Ausführung der Massnahmen eine Einschränkung der Standorte und der Art der zu bearbeitenden Nahrungsquellen vorgenommen.

So entschied man sich hinsichtlich der Umsetzung, nur die Zonen 1 und 2 (sehr gut und gut zugänglich für Bären) zu bearbeiten, und sich auf 16 der registrierten 35 möglichen Nahrungsquellen zu beschränken (siehe Tab.2).

Gruppe	menschverursachte potenzielle Nahrungsquellen mpN
Abfall	Müllcontainer
	Mülleimer
	Mülltonne
	offener Abfall
	Robidog mit anderen Abfällen
	Recycling
Nahrungsmittel	Essensreste
	Nahrungsmittel
	Gemüse/Obst
	Getränkereste
organischer Abfall	Kompost
	Misthaufen
	organische Deponie
	Grüngut
Imkerei	Bienenhaus
	Bienenkasten
	Honig/Waben
Tiere	Kleintiere
	Kleinvieh
	Grossvieh
Futter	abgelagertes Fischfutter
	Tierfutter
	ständige Hunde-/Katzennäpfe
	Tierhaltung
Grill	Grillcheminée
	Grillstelle
	mobiler Grill
Diverses	Köder
	Vogelfutter
	Bioölbehälter
	Toilettenartikel
	Saatgut
	Sonstiges*
n =	
*Sonstiges	Köderstelle
	Silo
	Zeltlagerplatz

Tab. 2: Bei der Umsetzung des Projektes berücksichtigte potentielle Nahrungsquellen für Bären mit Bezug zum Menschen (Auszug aus Rempfler et al. 2009).

Nicht berücksichtigt wurden unter anderem auch die registrierten Standorte, die bereits mit anderen Projekten angegangen wurden, wie Herdenschutz und Schutz von Bienenhäuschen. Damit konnte die Anzahl Standorte, die angegangen werden sollen, von 2304 auf rund 277 reduziert werden. Damit erschien die Aufgabe wieder lösbar (Tab.3).

Gruppe	menschverursachte potenzielle Nahrungsquellen mpN
Abfall	Müllcontainer
	Mülleimer
	Mülltonne
	offener Abfall
	Robidog mit anderen Abfällen
organischer Abfall	Kompost
	organische Deponie
	Grüngut
Futter	abgelagertes Fischfutter
	ständige Hunde-/Katzennäpfe
Grill	Grillcheminée
	Grillstelle
	mobiler Grill
	Bioölbehälter
*Sonstiges	Köderstelle
	Zeltlagerplatz

Tab. 3: Reduzierte Anzahl Standorte, die bei der Ausführung des Projektes angegangen werden sollen (Auszug aus Rempfler et al. 2009).

Gruppe	menschverursachte potenzielle Nahrungsquellen mpN	Anzahl mpN	In Zone 1+2		anzugehen in Zone 1+2
				davon erledigt	
Abfall	Müllcontainer	75	12	0	12
	Mülleimer	173	45	0	45
	Mülltonne	27	18	5	13
	offener Abfall	85	35	1	34
	Robidog mit anderen Abfällen	41	19	0	19
organischer Abfall	Kompost	387	51	0	51
	organische Deponie	7	7	0	7
	Grüngut	207	50	0	50
Futter	abgelagertes Fischfutter	1			1
	ständige Hunde-/Katzennäpfe	22			3
Grill	Grillcheminée	121	28	27	1
	Grillstelle (privat und öffentlich)	90	63	60	3
	mobiler Grill	124	18	15	3
Diverses	Köder	13			13
	Bioölbehälter	11			11
	Zeltlagerplatz	1	1	1	1

In der Praxis zeigte es sich, dass je nach Art der potentiellen Nahrungsquellen eine unterschiedliche Behandlung angebracht war. So entschloss man sich insbesondere, bei den Komposten nur jene in der Zone 1 sowie die beiden in der Nähe der Dörfer gelegenen Grossdeponien anzugehen. In Siedlungen an Dorfrändern finden sich zahlreiche Kleinkomposte, die eliminiert werden müssten, da sie nicht so leicht bärensicher gemacht werden können. Diese Massnahme wäre nicht nur schwer umzusetzen, sondern in dieser Phase des Projektes auch unverhältnismässig.

3. Umsetzung im Hinblick auf die Präsenz von unauffälligen Bären

Nach dieser Reduktion verblieben demnach rund 277 oder 12% der ursprünglich 2304 potentiellen für den Bär interessanten Nahrungsquellen mit Bezug zum Mensch zu bearbeiten (Rempfler et al. 2009). Diese wurden mit den von der ZHAW bereitgestellten Unterlagen aufgesucht, beurteilt und neu protokolliert. Erhoben wurde die Verantwortlichkeit, der Quellentyp, die registrierte Quellenummer, der genaue Standort, die vorgesehene oder empfohlene Massnahme, der Ausführende der Massnahmen und der vorgesehene Zeitpunkt. Bei mehr als der Hälfte der erwähnten Standorte wurde entweder die Dringlichkeit zurückgestuft, oder sie waren bereits gesichert, so dass nur gut 110 Standorte in die Bearbeitung fielen.

Bei der Zuweisung der Verantwortlichkeit zeigte sich, dass beim grössten Teil der Standorte die Gemeinde Val Müstair zuständig ist (über 60), bei einem weiteren erheblichen Teil der Kanton Graubünden, bzw. das Tiefbauamt, und bei einigen die Gemeinde Zernez (3 Robidogs, ein kleines Problem). Privatpersonen oder Firmen sind in weniger als 30 Fällen als Verantwortliche betroffen. Diese Konstellation wertete man als Vorteil für die erfolgreiche Umsetzung der beabsichtigten Massnahmen.

Bei den Quellentypen handelte es sich in erster Linie um verschiedene Abfallbehälter. Von diesen konnte eine gewisse Anzahl eliminiert werden, weil sie überflüssig waren, in Einzelfällen empfahl man, sie im Gebäudeinnern aufzustellen, und wo notwendig empfahl man bärensichere Abfallcontainer. Auf Grillplätzen oder bei Bergrestaurants versuchte man die Anzahl Abfallbehälter auf das Notwendige zu reduzieren, und der Gemeinde empfahl man, ihr Abfallsammelkonzept anzupassen, womit einige bärensichere Container eingespart werden konnten. Im Projektgebiet von rund 170 Km² erwiesen sich somit nur rund 50 bärensichere Abfallcontainer als notwendig (inklusive jene 30 des kantonalen Tiefbauamtes). Eine zweite grosse Anzahl Standorte betraf die für Hundekot gedachten Robidogs. Auch sie sind im Zuständigkeitsbereich der Gemeinde. Diese Behälter werden nur dann interessant als Futterquellen für Bären, wenn ausser dem Hundekot zusätzliche Abfälle darin entsorgt werden. Sie können nicht eliminiert werden, da sonst die Problematik auf eine andere, schlechtere Stufe verschoben würde, und ein Ersatz mit bärensicheren Containern wäre völlig unverhältnismässig. Hier entschied man sich dafür, sie mit einem Hinweiskleber zu versehen. Der Aufkleber soll ins Bewusstsein rufen, dass eine Zweckentfremdung der Robidogs Konflikte mit Bären verursachen kann.

Da wo Private oder Firmen für Standorte zuständig sind, handelt es sich um verschiedene Quellentypen. Vor allem sind wieder Abfallbehälter vorhanden, dann Komposte in peripheren Lagen und schliesslich Standorte mit offenem Abfall, Grüngut oder in Einzelfällen Hundefutternäpfe im Freien. Bei einigen Abfallbehälter wurde empfohlen diese zu eliminieren oder ins Gebäudeinnern zu stellen, und für einige war die Anschaffung von bärensicheren Abfallcontainern angebracht. Die Fressnäpfe sollten natürlich ins Gebäudeinnern verlegt werden. Offener Abfall sollte wenn immer möglich vermieden werden, für Grüngut und Komposte empfahl man, sie in möglichst grossem Abstand zur Siedlung anzulegen. Für all diese Massnahmen wurde ein Merkblatt in deutscher und romanischer Sprache erstellt, das zusammen mit dem Biosfera-Merkblatt über Verhalten bei Bärenpräsenz den Betroffenen abgegeben wurde.

Die Anschaffung der teuren aber qualitativ hochstehenden bärensicheren Abfallcontainer wurde durch grosszügige finanzielle Unterstützung des WWF Graubünden wesentlich erleichtert.

4. Umsetzung im Hinblick auf die Präsenz von Problembären

Mit den getroffenen und umgesetzten Massnahmen sollte verhindert werden, dass aus einem als unauffällig eingewandertem Bären ein Problembär wird. Sollte ein Problembär einwandern, was bereits mehrfach geschehen ist und sich auch wiederholen kann, so besteht die Aufgabe, wenn möglich zu verhindern, dass er sich zum Risikobär entwickelt.

Problembären verhalten sich nicht alle gleich auffällig und aufdringlich. Vor allem zu Beginn ihrer für eine Koexistenz mit Menschen ungünstigen Entwicklung dringen sie meist nur bis in die Nähe der Siedlungsränder vor. Damit hätten wir mit den umgesetzten Massnahmen im Projektgebiet Biosfera Val Müstair weitgehend günstige Verhältnisse geschaffen, auch einen solchen Bären von der unerwünschten zusätzlichen Habituation abzuhalten.

Wie sich in den letzten Jahren gezeigt hat, ist ein Auftreten eines Problembären in der Schweiz zeitlich und geographisch nicht so häufig, sodass mehr Aufwand als hier vorgeschlagen unverhältnismässig und schwierig zu begründen wäre.

Die Akzeptanz von Bären bei der einheimischen Bevölkerung ist vorhanden. Sie könnte aber wesentlich negativ beeinflusst werden, wenn man dieser Bevölkerung in ihrem Lebensraum das Leben allzu sehr komplizieren würde. Deshalb macht es Sinn, bei den verschiedenen Präventionsmassnahmen im Hinblick auf Bärenpräsenz auf ihre Verhältnismässigkeit und Durchführbarkeit zu achten.

Das bedeutet wiederum, dass die Umsetzung von mehr als den hier erwähnten Massnahmen sehr schwierig wäre, und dass die Umsetzung aller im Bericht der ZHAW (Rempfler et al. 2009) vorgesehenen Massnahmen „unmöglich“ wäre.

Schon die Anwesenheit eines wenig habituierten Problembären in der Schweiz ist schwierig zu handhaben. Sollte ein Bär sich ungünstig in Richtung Risikobären entwickeln, oder gar schon als solcher zuwandern, wäre eine Koexistenz auch mit aufwändigem Abfallmanagement nicht möglich. Damit wird auch die Umsetzung eines Abfallkonzeptes über das im vorhergehenden Abschnitt beschriebene Mass nicht zweckmässig und zielführend sein.

5. Kommentar

Drei Bären sind in den letzten Jahren nach Graubünden eingewandert. Sie haben aufgezeigt, dass hier durchaus adäquater Lebensraum für Bären vorhanden ist, dass wir diesen aber noch in verschiedener Hinsicht bearbeiten müssen, um eine konfliktarme Koexistenz mit ihnen zu ermöglichen. Unter anderem betrifft das das Abfallmanagement. Das BAFU hat das erkannt, und ein entsprechendes Konzept ausarbeiten lassen (Molinari et al. 2008). Die Biosfera Val Müstair hat anschliessend in einem Pilotprojekt die Umsetzung dieses Konzepts an die Hand genommen. Eine Inventaraufnahme potentieller für Bären interessanter Nahrungsquellen mit Bezug zum Menschen (Rempfler et al. 2009) hat aufgezeigt, dass es eine enorme Anzahl solcher Quellen gibt. Bei genauerer Betrachtung konnte diese Zahl aber sehr stark eingeschränkt werden, indem man sich auf die geographisch wichtigen Zonen und auf die im Bezug auf Attraktivität interessantesten Quellen beschränkte. In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass jene Bären, die in Graubünden Abfallbehälter angegangen sind, dies immer zuerst an den Behältern entlang der Strassen taten. Somit ist schon viel erreicht, wenn diese bärensicher ausgerüstet werden, was im Projektgebiet auch Dank der zuständigen Ämter des Kantons seit 2010 der Fall ist.

So sollte es ausreichen, wenn gut 10-20% der theoretisch vorhandenen Nahrungsquellen den Bären unzugänglich gemacht werden, um ein Abfallmanagement praxisnah und doch zielführend umzusetzen, vorausgesetzt man wählt die Standorte mit dem höchsten Konfliktpotenzial. Ein solches Abfallkonzept müsste auch in grösseren Gebieten als jener des Pilotprojektes umsetzbar sein.

Zugleich muss man aber darauf hinweisen, dass beim Zuwandern von Problembären ein sofortiger und beträchtlicher Mehraufwand notwendig würde, und dass dieser Aufwand je nach Grad der Habituation des Bären sein Ziel dennoch verfehlen wird.

Das Konzept in der beschriebenen Form mit relativ überschaubarem Aufwand ist somit erfolgsversprechend für die Präsenz von unauffälligen Bären, mit einem Fragezeichen zu versehen hingegen bei Einwanderung von Problembären.

Scheint der Aufwand für die Inventarisierung im ersten Moment unverhältnismässig, wenn man die schlussendlich angegangenen Quellen betrachtet, so gilt auf zwei Punkte hinzuweisen:

- Vor dem Projektstart war die Informationslage bei fast Null, und die Projektbeteiligten hatten nur eine vage Vorahnung, was auf sie zukommen würde.
- Dieses Inventar zeigt eindrücklich auf, dass für einen Problembären wie JJ3 eine individuell bärengerechtes Abfallmanagements nicht umsetzbar ist. Mit den getroffenen Einschränkungen ist hingegen ein Fernhalten von unauffälligen Bären von potentiell für Bären interessanten Nahrungsquellen mit Bezug zum Menschen durchaus möglich.

6. Quellen

Rempfler T., Bächtiger M., Graf R.F. & Robin K. 2009. Umsetzung des BAFU-Abfallkonzepts in der Val Müstair. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW, Fachstelle Wildtier- und Landschaftsmanagement WILMA. Bericht für die Biosfera Val Müstair - Parc Naziunal. Wädenswil/ Sta. Maria. pp.31 mit Anhängen.

Molinari P., Theus M., 2008, Konzept für den Umgang mit organischen Abfällen und andere Futterressourcen menschlicher Herkunft, Projekt „Zusammenleben Mensch und Bär in den Schweizer Alpen“, Typoscript, pp. 13.